

Wieland Jäger · U

Moderne

soziologi

Theorien

sozialer V

2. Auflage

Wieland Jäger · Ulrike Weinzierl

Moderne soziologische Theorien und sozialer Wandel

Wieland Jäger · Ulrike Weinzierl

# Moderne soziologische Theorien und sozialer Wandel

2. Auflage



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2007
2. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Katrin Emmerich

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-18298-8

# Inhalt

<b>Einleitung</b>	<b>9</b>
<b>I Sozialer Wandel in soziologischen Theorien der Gegenwart I</b>	<b>18</b>
1 Anthony Giddens: Theorie der Strukturierung	21
2 Pierre Bourdieu: Theorie der Praxis	23
3 James S. Coleman: Theorie kollektiver Akteure	25
4 Jürgen Habermas: Theorie der Gesellschaft	26
5 Gegenüberstellung: Giddens, Bourdieu, Coleman, Habermas	30
<b>II Sozialer Wandel in soziologischen Theorien der Gegenwart II</b>	<b>34</b>
1 Talcott Parsons/Richard Münch: Theorie des Struktur- Funktionalismus und ihre handlungstheoretische Umformung	35
1.1 AGIL-Schema	36
1.2 Sozialer Austausch und Wandel durch Differenzierung	38
1.3 Steuerung durch Geld, Macht, Einfluss, Wertbindungen	42
1.4 Münchs Umformung des AGIL-Schemas	45
1.5 Ursachen der Differenzierung bzw. Evolution nach Parsons	60
1.6 Evolution nach Münch	69
1.7 Neuer Regelungstypus und sozialer Wandel	83
2 Niklas Luhmann: Systemtheorie – die Radikalisierung des Funktionalismus	88
2.1 Grundlegende Annahmen	88
2.2 Autopoietische Wende	90
2.3 „Fürs Überleben genügt Evolution“	91

3	Amitai Etzioni: Theorie der gesellschaftlichen Steuerung	98
3.1	Ausgewählte Grundlagen	100
3.2	Gesellschaftstypen	102
3.3	Theorie sozialer Praxis als Theorie des Wandels	103
4	Hartmut Esser: Theorie der soziologischen Erklärung	105
4.1	Ausgewählte Grundannahmen	107
4.2	RREEMM-Modell und die Modellierung sozialer Prozesse	109
4.3	Sozialer Wandel	115
4.4	Organisationaler Wandel	121
4.5	Institutioneller Wandel	123
4.6	Sozialer Wandel als multilineare Evolution	128
5	Zygmunt Bauman: Soziologie der flüssigen Moderne	129
5.1	Wandel des Gesellschaftstyps: Von der Moderne zur Postmoderne	131
5.2	Akteure und Ursachen des Wandels	137
5.3	Wandel der Integrationsinstanzen	139
5.4	Gegenübergestellt: Moderne und Postmoderne	141
5.5	Überblick: Baumans soziologische Theorie der Postmoderne	143
5.6	Eine soziologische Theorie der Moral?	148
5.7	Vorläufiges Fazit	150

**III Konturen einer ‚andersartigen‘ Soziologie des Wandels: 153**  
**Nach Giddens, Bourdieu, Coleman, Habermas jetzt**  
**Parsons, Münch, Luhmann, Etzioni, Esser,**  
**Bauman in der Gegenüberstellung**

<b>IV</b>	<b>Anthony Giddens in Anwendung: Theorie der Strukturierung als Theorie des organisationalen Wandels – das Beispiel ‚Wissensmanagement‘</b>	<b>170</b>
1	Zur Relevanz einer strukturationstheoretischen Analyse von Wissensmanagement	170
2	Wissen, Ganzheitliches Wissensmanagement und Strukturierung	175
3	Zielebenen des Wissensmanagements	179
4	Human Resource Management und Wissensarbeiter	181
5	Ganzheitliches Wissensmanagement als Organisation von Wissen	184
6	Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnik	188
7	Bausteine des Ganzheitlichen Wissensmanagements	190
8	Möglichkeiten und Grenzen des Giddensschen Ansatzes im Kontext des Ganzheitlichen Wissensmanagements	195
9	Fazit	197
10	Ausblick: Organisationaler Wandel durch Wissensmanagement	199
<b>V</b>	<b>Von der Abenteuerlichkeit des Wandels und der Hinfälligkeit soziologischer Theorien. Ein (fiktiver) wissenschaftlicher Disput außerirdischen Orts</b>	<b>203</b>
1	Der Tragödie erster Teil, woherinnen alle Akteure erst einmal vorgestellt werden	205
2	Der Tragödie zweiter Teil, woherinnen einige Akteure einmal ein Fazit zu ziehen sich anheischig machen	210
3	Der Tragödie dritter und vorletzter Teil, woherinnen man einmal die Einzeltheorie von Darcy Ribeiro etwas genauer unter die Lupe nimmt	227
4	Der Tragödie letzter Teil, woherinnen Gott das Machtwort spricht	240
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>241</b>

## Einleitung

*Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Mauern,  
die anderen Windmühlen.*

Dieses chinesische Sprichwort markiert treffend die Rezeption soziologischer Theorien der Gegenwart im Lichte des sozialen Wandels, wie die folgenden Überlegungen zeigen werden. Ziel des Kurses ist es, eine Reihe gegenwärtig aktueller Sozial- und Gesellschaftstheorien von Bauman, Bourdieu, Coleman, Esser, Etzioni, Giddens, Habermas, Luhmann, Münch und Parsons je für sich mit Blick auf ihre offenen oder versteckten, entfalteten oder von ihrem Kern hergeleiteten Aussagen zum Wandel zu untersuchen. Das geschieht zunächst unter weitgehendem Verzicht auf Kommentierungen und Bewertungen; in zwei Kapiteln jedoch stellen wir diese Konzeptionen anhand ausgewählter Merkmale einander gegenüber und schätzen ihre Aussagekraft für sozialen Wandel vorläufig ein.

Die uns zum ‚Raubzug‘ bei zeitgenössischen Theoretikern veranlassenden Gründe liegen nur zu einem Teil in der aktuellen Konfrontation des soziologischen Denkens über sozialen Wandel mit der Frage, ob denn immer richtig gedacht und das Gedachte auch immer klar genug ausgedrückt wurde, weniger kryptisch: Ob denn die vorherrschende Soziologie des Wandels (z.B. die Modernisierungstheorie) gravierende gesellschaftliche Veränderungen der jüngsten Zeit (Globalisierung, Verschwinden großer Makrosysteme, Terrorismus, Demontage des Wohlfahrtssystems u. a.) zu erklären in der Lage ist. Das zu entscheiden, bedürfte einer umfangreichen Auseinandersetzung eben mit jener Soziologie des Wandels, die nicht unser Interesse markiert.

Vielmehr prüfen wir, was denn elaborierte, mitunter aktivistische, zumeist den Puls der Zeit fühlende und nicht selten hoffnungsgeladene Sozial- und Gesellschaftstheorien zum soziologischen Sezierbesteck der Analyse sozialen Wandels beitragen (können), obwohl doch Wan-

del gerade nicht zum Gravitationszentrum ihres Denkens zählt und nicht unmittelbar durch ihre Texte scheint.

*Wie also können diese Theorien für sozialen Wandel genutzt werden?*

Diese Frage steht im Zentrum der folgenden Auseinandersetzung. Im Ergebnis, um es vorweg zu nehmen, eröffnen die Theorien substantielle Einblicke in die Erklärung sozialen Wandels unter modernen Bedingungen. Dem geht jedoch die Darstellung und Beschreibung des Prüfungsgegenstands ‚sozialer Wandel‘ voraus, und bereits im Vorfeld der eigentlichen Arbeit wird deutlich: Das Objekt unserer Begierde hat es in sich; es ist nicht schon aus dem Grunde ‚pflegeleicht‘, weil es die Soziologie seit ihrem Anfang mit August Comte (1798 - 1837) beschäftigt.<sup>1</sup>

Die Wahrnehmung des Wandels in der modernen Gesellschaft, der sich aus soziologischer Sicht stets auf den Wandel von Strukturen bezieht, wird vielfach im Sinne einer langwierigen Verabschiedung der Industriegesellschaft interpretiert. Dass diesem Gesellschaftstypus „die Arbeit ausgeht“ (Arendt 1960, 11), scheint beinahe flächendeckend konsensfähig. Auch wenn das ‚Totenglöcklein‘ unüberhörbar läutet, ist es keineswegs ausgemacht, ob das arbeitgesellschaftliche Zeitalter tatsächlich an sein Ende gelangt ist oder ‚lediglich‘ signifikante strukturelle Veränderungen durchläuft. (vgl. Große Kracht 2004, Jäger 2005) Ungeachtet dieser ambivalenten Lage ruft der Wandel „großvolumige Verständigungsformeln“ (Gert Schmidt) wie ‚Risikogesellschaft‘, ‚Erlebnisgesellschaft‘ oder ‚Informationsgesellschaft‘ hervor, die zu Recht jeweils eigene Plausibilität beanspruchen, als *neue Gesellschaftsmodelle* allerdings ziemlich schlicht daherkommen, aus vielfältigen Gründen: Teils beruhen sie, wie die Rede von der Informationsgesellschaft, auf technikdeterministischen Ansätzen, somit auf verkürzter Realität und verflachtem Sinn, teils fehlt ihnen die zureichende empirische Grundla-

---

1 Eine luzide Auseinandersetzung mit dem Begründer der neuen Wissenschaft Soziologie hat in jüngerer Zeit Fuchs-Heinritz 1998 vorgelegt.

ge in Verbindung mit nur geringem Durchsetzungspotential im gegenwärtig eher stillgelegten gesellschaftspolitischen Diskurs. Auch der postulierte Wandel der Industriegesellschaft in eine ‚Wissensgesellschaft‘ bleibt zumindest vorerst eine These, allerdings eine ernst zu nehmende Ausgangsbehauptung.

Wie immer differenziert die „Verständigungsformeln“ auch sein mögen, ihnen ist durchgängig, wenn auch nicht immer unmittelbar offensichtlich, die Auffassung gemeinsam, sozialer Wandel sei, auf welche Weise auch immer, durch Akteure beeinflussbar, planbar, steuerungsfähig, der Gestaltung zugänglich. Das dokumentiert jüngst eindrucksvoll beispielsweise die XIII. Tagung für angewandte Soziologie des Berufsverbands Deutscher Soziologen und Soziologinnen vom Mai 2005 in Berlin, deren Leitfrage „*Wer gestaltet den sozialen Wandel?*“ selbstbewusst mit Verweis auf die Verantwortung von ‚Praxissoziologen‘ für die Gestaltung sozialer Prozesse in Verbänden, Unternehmen, Gewerkschaften ausgiebig diskutiert wurde. (vgl. Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Heft 2/2005 und Heft 1/2006)

In der Anknüpfung an eben diese Leitfrage zeigt sich das Problematische, vielleicht sogar das Tückische der soziologischen Auseinandersetzung mit Wandel. Die Frage suggeriert nämlich Vertrautes und Gewissheiten in mehrfacher Hinsicht.

- (1) Sie stärkt uns in der Auffassung, wir Soziologen (welche Berufsgruppe denn sonst?) wüssten schon, *was sozialer Wandel sei*. Geht nicht der Ursprung und Aufstieg der soziologischen Disziplin auf sozialen Wandel zurück? Gibt es nicht eine annähernd 170 Jahre währende Tradition der zuweilen auch turbulenten theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit diesem Gegenstand? Fühlen wir uns nicht stark genug, den Wandel der (angeblich) abgehalfterten Industriegesellschaft in die (angeblich) heile, weil soziale Ungleichheiten eliminierende, vollends demokratische Welt der ‚Wissensgesellschaft‘ mit ungeahnten Potentialen zu beschreiben, zu begründen, ja mit voranzutreiben? Das Verb „vorantreiben“ deutet

- (2) auf das Verb „gestalten“ in der Zentralfrage dieser Tagung hin. In dem Bewusstsein, wir wüssten schon, was sozialer Wandel sei, lässt sich auch das *Gestaltungsproblem* angehen. „Gestalten“ assoziiert mit einer Idee, einer Vision, einem Ziel, einem Konzept, mit Programm und Methode. Und wir wollen nicht nur gerecht gestalten, ökologisch gestalten, kreativ gestalten, nein: die aktive Gestaltung von Arbeit und Leben, einer humanen Gesellschaft in toto, von der Zukunft schlechthin ist unser Streben. „Gestalten“ ist also mit Planung, Steuerung und neuerdings Governance verbunden. Diese drei Begriffe selbst jedoch dokumentieren den Wandel von Gestaltung: ‚Planung‘ bedeutete bis in die 70er Jahre die Gestaltung gesellschaftlicher Felder durch Politik, das Gestaltungssubjekt war die Ministerialbürokratie. Das neoliberale „Mehr Markt!“ war das Credo der anschließenden Steuerungsdebatten. Die intelligente Kombination von Staat und Markt in Verbindung mit weiteren Mechanismen wie Netzwerke, Assoziationen und Gemeinschaften machen dann ‚Governance‘ als Praxis politischer Gesellschaftsgestaltung aus. Damit sind wir bei der Frage,
- (3) *wer* denn sozialen Wandel gestaltet. Auch darauf scheint die Antwort nicht allzu schwierig: Es sind auf jeden Fall Subjekte, Akteure, individuelle, kollektive oder korporative Akteure. Zum Beispiel der „rauhe Wind der Weltwirtschaft“, wie der Spiegel titelt, Shareholder-Kapitalismus mit dem unbarmherzigen Druck globalisierter Arbeitsmärkte, identifizierbar an Banken, Konzernen, Einzelpersonen, die sich, so die landläufige Meinung, den Zwängen der Ökonomie widerstandslos unterwerfen. Oder die Unternehmen im Bereich Metallverarbeitungsmaschinen und Lasersysteme für die Fertigungstechnik, die bei hoher Innovationsgeschwindigkeit neue Arbeitsplätze schaffen. Oder die auf Wandel gerichteten Maßnahmen des Staats als politischer Akteur, sei es Hartz IV oder die „Task-Force Dienstleistungsmissbrauchs-bekämpfung“ (Stichwort: Entsendegesetz).

Dieser fein gesponnene Kokon aus sattem bekanntem Wissen um den Gegenstand, die Gestaltung und die Akteure des sozialen Wandels könnte dazu verleiten, sich heiter und gelassen dem (Tagungs-)Thema zu widmen, wäre da nicht jene Angst, die selbst den unbeugsamsten Galliern in der Comic-Serie Asterix schwer zu schaffen macht – dass ihnen nämlich der Himmel auf den Kopf fallen könnte!<sup>2</sup> Um im Bild zu bleiben: Ähnliches könnte der Soziologie auch widerfahren.

- (1) Obwohl ‚sozialer Wandel‘ einen Elementarbereich der Soziologie darstellt, ist sein Inhalt nicht klar präzisiert. Der Begriff ist vielmehr eine Art Sammelbecken zur Bestimmung vielfältiger sozialer Prozesse. Konsens besteht darüber, dass Wandel nur mit Hilfe und vor dem Hintergrund von Stabilität bzw. sozialer Struktur (d.h. relativ stabile Muster des sozialen Handelns und der Interaktion) begrifflich aufzunehmen ist. Was wiederum als Struktur und somit als wandlungsrelevant betrachtet wird, entscheidet die theoretische Perspektive. Während beispielsweise eine strukturfunktionalistische Formulierung den Wandel eines sozialen Systems als die Veränderung von Wertsystemen fasst, sieht ein konflikttheoretischer Ansatz sozialen Wandel vor allem in den Veränderung von Herrschaftspositionen, wohingegen andere Ansätze eher Veränderungen der sozialen Beziehungen herausstellen. Übergreifende Definitionsversuche (z.B. Grau 1973) sind äußerst selten und zudem problematisch, weil sie bei genauer Betrachtung nicht sozialen, vielmehr soziokulturellen Wandel ins Visier nehmen. In der Soziologie unterscheiden wir daher verschiedene Formen des sozialen Wandels nach ihrer Bedeutung, nach Umfang, Auftreten und Steuerung, nach ihren Ursachen und Folgen. Hinzu treten die Zeitperspektive und die verschiedenen Ebenen (Mikro, Meso, Makro) des sozialen Wandels,

---

2 Zur Erinnerung: Tota Gallia, quae, ut vides, est divisa in partes quinque, a Romanis occupata est... Totane? Minime! Vicus quidam a Gallis invictis habitus in vasoribus resistere adhuc non desint. (Frei übersetzt: Ganz Gallien ist von den Römern besetzt... Ganz Gallien? Nein! Ein von unbeugsamen Galliern bevölkerter Dorf hört nicht auf, den Eindringlingen Widerstand zu leisten.)

auf denen die Dimensionen (d.h. Tempo, Tiefgang, Richtung und Steuerbarkeit) beschreiben, gemessen und erklärt werden sollen. Allerdings sieht sich das Bemühen um eine möglichst breite Aufnahme von sozialem Wandel zwei grundsätzlichen Problemen gegenüber.

*Zum einen* müssen für eine theoretische Beschreibung bedeutsamer Veränderungen zunächst verhältnismäßig stabile Zustände in der Vergangenheit ausgemacht werden, auf die Wandlungsprozesse bezogen werden können. Das aber heißt: Eine Vorstellung davon, dass sich und wie sich soziale Verhältnisse ändern, verbindet stets eine Deutung der Vergangenheit mit einer Bestimmung der Gegenwart. Ein solches Verfahren wird paradox, wenn somit einerseits die sozialen Bedingungen des Gegenwärtigen in die Interpretation des Vergangenen eingehen, andererseits aber eine derart rekonstruierte Vergangenheit dann die Gegenwart erklären soll.

*Zum anderen* lassen sich die Determinationen des Geschehens im Allgemeinen und die Faktoren, welche die Tendenzen oder die Richtung des Prozesses im Besonderen verbürgen sollen, nicht unmittelbar an der Realität ablesen. Im Unterschied zu den Naturwissenschaften kann die Soziologie nicht auf experimentelle Variation der Bedingungen zurückgreifen; sie ist auch wegen der Einmaligkeit historischer Ereignisse auf eine rein theoretische, gedankliche Analyse der Befunde verwiesen.

- (2) Was die *Gestaltung* des sozialen Wandels angeht, herrscht spätestens seit der Studie von Dörner Ernüchterung vor. Dörner zeigt die unausweichliche „Logik des Misslingens“ (1989), die jedem Gestaltungseingriff in hochkomplexe und eigendynamische gesellschaftliche Teilsysteme innewohnt.

Besonders radikal ist in diesem Zusammenhang die Kritik der soziologischen Systemtheorie von Luhmann.

Im Vorgriff auf eine detaillierte Beschäftigung mit seinem Ansatz halten wir hier fest: Jegliches Bemühen einer Steuerung der Gesellschaft ist Luhmann zufolge illusionär, weil alle Teilsyste-

me geschlossene Operationszusammenhänge bilden, an denen Impulse entweder abprallen oder in deren eigenen Bahnen externe Impulse zu völlig unvorhersehbaren Effekten führen. Erörterungen zum sozialen Wandel beurteilt Luhmann als „erfolglos diskutiertes Thema“. Zwar bestreitet Luhmann das Auftreten von Wandel nicht. Was sich wandle und wie tief der Wandel greife, sei lediglich eine Frage des Zeitraums, den man vor Augen habe. Vorab aber sei wichtig zu klären, was denn überhaupt gemeint sei, wenn von Wandel gesprochen werde. Von Wandel könne nur in Bezug auf Strukturen gesprochen werden. In Distanz zu allen bisher erarbeiteten Theorien des sozialen Wandels verortet Luhmann das Geschehen im Rahmen seines Begriffs der „autopoietischen Selbsterhaltung“. Autopoiesis verläuft selbstreferentiell geschlossen und kennt nur zwei Entwicklungsmöglichkeiten: anhaltende oder abbrechende Reproduktion. Die Systemoperationen können sich als Folge der Geschlossenheit nur an sich selbst orientieren, also an der Möglichkeit ihres Fortbestands. Ein direkter Einfluss ist mangels Außenkontakt unmöglich, denn als Folge der Geschlossenheit gibt es diesen Außenkontakt nicht, an dem sich die Operationen ausrichten können oder beeinflusst werden. So bleibt den Systemoperationen nur die Orientierung an sich selbst, also nur an der Möglichkeit ihres Fortbestands. Jedes demnach systemintern erzeugte Ziel ändert sich daher im Prozess der Systemoperationen immer wieder. Das schließt eine Fortschrittsperspektive aus; der beständige Wandel, einzig und allein auf die eigene Fortsetzbarkeit ausgerichtet, muss vielmehr als ziellos und kontingent betrachtet werden.

- (3) Vor diesem Hintergrund rückt die Frage nach den *Akteuren* sozialen Wandels in ein anderes Licht. Im Konzept des autopoietischen Systems ist jeder Rekurs auf empirische Subjekte als aktive Konstrukteure des gesellschaftlichen Lebens schlichtweg ausgeschlossen. Luhmann ersetzt das Subjekt durch das subjektlose System. Die Eliminierung der Subjektkategorie begreift Luhmann als einen erkenntnistheoretisch notwendigen Schritt,

um zu einem realistischen Verständnis der modernen Gesellschaft zu gelangen. Wandel als Veränderung von Strukturen vollzieht sich also aus der Perspektive der Systemtheorie als eine der wichtigsten modernen soziologischen Gesellschaftstheorien kontingent (d.h. jedoch nicht zufällig, sondern Heinz Abels zufolge „widerspruchsfrei möglich“) und subjektlos. Damit sind zwei zentrale Bestandteile der Leitfrage der genannten Tagung aus Luhmanns Sicht höchst fragwürdig, nämlich die Vermutung eines aktiven „Gestaltens“ des sozialen Wandels wie auch die Annahme, der Akteur dieses Prozesses könnte ausgemacht werden. An Stelle des „Wer?“ würde Luhmann im günstigen Fall fragen „Was bewirkt Veränderung?“, aber selbst diese Frage bliebe zweifelhaft, denn, so Luhmann, „fürs Überleben genügt Evolution“, was er allerdings nicht für alle Zeiten garantieren wollte: „Die Evolution hat immer schon in hohem Maße selbst destruktiv gewirkt... Wenig von dem, was sie geschaffen hat, ist erhalten geblieben. Das gilt für die Mehrzahl der einst vorhandenen Lebewesen... Es ist nicht auszuschließen, ja, genau betrachtet, wahrscheinlich, dass die Menschen als Lebewesen wieder verschwinden werden.“ (1992, 149) Das Szenario beispielsweise einer Umkehr der Fließrichtung des Golfstroms oder die Vorstellung, jeder Chinese besäße ein zweites Auto, macht Luhmanns Blick nach vorn plausibel.

Dass der Soziologie den Galliern ähnlich der Himmel auf den Kopf fallen könnte, ist zwar noch nicht entschieden, aber zur heiteren Gelassenheit besteht nun auch kein Anlass. Denn die skeptische Frage, ob denn die Problematik des sozialen Wandels nicht doch das gegenwärtige Vermögen der Fachdisziplin übersteigt und Soziologen Gefahr laufen, zu *Virtuosen des Unbestimmten* mutieren, erhält jüngst Unterstützung durch die scharfe Kritik von Hallinan (2000, 177 ff.), die der Soziologie des Wandels angesichts der dramatischen sozialen Umwälzungen in den vergangenen zwanzig Jahren (z.B. Zusammenbruch der sozialistischen Gesellschaften) theoretisches Versagen bescheinigt und daher vehement für einen fundamentalen Wechsel zu Modellen der

mathematisch und statistisch formalisierten Katastrophen- und Chaostheorien eintritt, um so wider die bleierne Vorstellung einen bedeutenden Durchbruch im Verständnis des sozialen Wandels zu erreichen, denn „(e)s werden neue Theorien gebraucht, um den Wandel einer Gesellschaft zu beschreiben, die unmittelbar global verbunden, ökonomisch wechselseitig voneinander abhängig, hoch entwickelt technologisch ist und in der die Verteilung der Ressourcen ungleichmäßig erfolgt.“ (2000, 194)

Um es zu wiederholen: Unser Interesse gilt nicht einem radikalen Neuanfang der Soziologie des Wandels, stattdessen stellen wir die zentrale Frage:

*Was leisten gegenwärtige soziologische Theorien aus der Perspektive des sozialen Wandels?*

## I Sozialer Wandel in soziologischen Theorien der Gegenwart I

- 1 Anthony Giddens: Theorie der Strukturierung
- 2 Pierre Bourdieu: Theorie der Praxis
- 3 James S. Coleman: Theorie kollektiver Akteure
- 4 Jürgen Habermas: Theorie der Gesellschaft
- 5 Gegenüberstellung

Die Durchleuchtung der Ansätze von Pierre Bourdieu, James Coleman, Anthony Giddens, Jürgen Habermas und (allerdings nur in Ausschnitten) Richard Münch anhand der obigen Leitfrage ist bereits an anderer Stelle geschehen. (Jäger/Meyer 2003) Diese Auswahl war insofern beliebig, als auch andere aktuelle Theoretiker wie z.B. Hartmut Esser hätten herangezogen werden können. Esser nämlich nimmt das Thema ‚sozialer Wandel‘ in Verbindung mit Colemans ‚Theorie kollektiver Akteure‘ dezidiert auf; wir werden uns noch ausführlich mit ihm auseinandersetzen. Auch widmen wir dem gerade in seiner Anknüpfung an den Strukturfunktionalismus von Talcott Parsons bislang nur unzureichend behandelten Richard Münch erneute Aufmerksamkeit, der Substantielles zum Wandel beizutragen hat. Bei Bourdieu, Coleman, Giddens und Habermas dagegen kristallisieren sich Aspekte der strukturellen Veränderung erst in der ‚Durchknetung‘ des Gesamtansatzes heraus; elaborierte Kapitel zum sozialen Wandel finden sich nicht, zumindest nicht im Vergleich etwa zu Esser und Münch.

Zuvor jedoch möchten wir nochmals auf die bereits im Zusammenhang mit Luhmann angesprochene *differenzierungstheoretische* Perspektive zurückkommen.

Luhmanns subjektlose Systemevolution darf nicht den Blick auf mögliche andere Formen einer dieser Theorie verpflichteten Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Wandel‘ verstellen. Stellvertretend für eine andere Wahrnehmung aus der Perspektive des Differenzierungsansatz-

zes, der ja als Einzeltheorie nicht existiert, vielmehr ein Dach für unterschiedliche Ausarbeitungen dieser Konzeption darstellt, gehen wir in Anlehnung an Kern (2005) auf zwei Ausprägungen ein, die von Interesse sind.

- (1) Bekanntermaßen wird die Expansion der funktionalen Teilsysteme (Politik, Bildung, Wirtschaft, Religion, Kunst, Wissenschaft, Sport etc.) wesentlich durch staatliche Einflussnahme initiiert. Durch Steuerungseingriffe werden Rationalisierungsprozesse angestoßen, durch die der Staat seinen stetig wachsenden Bedarf an materiellen und kulturellen Ressourcen sichert. Solange der Staat auf diese Weise die Gesellschaft beeinflusst, kann er zwar die Eigendynamik der Teilsysteme mit seinen Interessen harmonisieren, muss allerdings in Kauf nehmen, dass an der Schnittstelle zwischen teilsystemischer Eigenrationalität und politischer Opportunität langfristig Antagonismen aufbrechen und sich mithin soziale Kräfte bilden können, die sich den Steuerungsinteressen des Staates widersetzen.

An dieser Stelle setzt das Interesse an sozialem Wandel an. Die Akteure widersetzen sich staatlichen Eingriffen und drängen auf die Einrichtung autonomer Handlungssphären. Diese Gegenbewegung zur Steigerungslogik der staatlichen Macht in der Expansion der funktionalen Teilsysteme und der Freisetzung eigenständiger Handlungsrationalitäten ist im Differenzierungsprozess bereits angelegt. Daraus folgt aber nicht, dass Wandel eine zwangsläufige Folge ist, es wird lediglich der Boden für Veränderungen bereitet.

- (2) Aus differenzierungstheoretischer Perspektive kommt der ‚Öffentlichkeit‘ zentrale Bedeutung zu. Hier ergeben sich auffallende Parallelen zum Konzept der ‚Zivilgesellschaft‘. Diese bezeichnet aus dieser spezifischen Sicht keine bestimmten Gruppen oder Organisationen, sondern einen sozialen Raum, in dem sich individuelle und kollektive Interessen frei organisieren und formulieren können. Ihre Bedeutung für den sozialen Wandel erwächst daraus, dass es einerseits um die breite Öffnung staatli-

cher Institutionen gegenüber den Eigeninteressen der Bürger geht, andererseits um eine durch Grundrechte abgesicherte und unabhängige gesellschaftliche Sphäre, in der kollektive Interessen frei artikuliert, an den Staat adressiert und Wandlungsprozesse eingeleitet werden können. Sozialer Wandel bezieht sich so vorrangig auf eine im Hinblick auf Politik anwachsende Zahl heterogener Interessengruppen als Folge der teilsystemischen Expansion. Entgegen der Annahme des ökonomischen Paradigmas handelt es sich hierbei nicht allein um eine Folge der wirtschaftlichen Entwicklung. Vielmehr spielen alle Teilsysteme eine wichtige Rolle. Die Herausforderung für die differenzierungstheoretische Wandlungsforschung besteht somit darin, aus dem Wachstum der Zivilgesellschaft heraus die Genese und den Verlauf des sozialen Wandels zu rekonstruieren.

So weit zu dieser Sicht; Differenzierung als sozialer Wandel wird uns noch in anderen Ansätzen, z.B. bei Parsons, begegnen. Wir gehen jetzt in einer Zusammenfassung auf Giddens ein. Dabei verzichten wir auf eine breite Darstellung seiner Theorie, lesen Giddens, wie die nachfolgend behandelten Theoretiker auch, nur mit dem *Blick auf Aussagen zum sozialen Wandel*. (ausführlich in Jäger/Meyer 2003)

## 1 Anthony Giddens: Theorie der Strukturierung

Giddens entwickelt seine „Theorie der Strukturierung“ vor allem in der Auseinandersetzung mit dem Funktionalismus und dem Evolutionismus. Er lehnt mit dem Struktur determinismus auch alle Formen universaler Gesetze des sozialen Wandels ab und plädiert für eine Dekonstruktion der evolutionären Modelle der Menschheitsgeschichte. Mit der Strukturierungstheorie eröffnet Giddens einen Freiraum für produktives Nachdenken über *epochenspezifische* Mechanismen des sozialen Wandels. Giddens konzeptionalisiert sozialen Wandel als diskontinuierliche, kontingent bestimmte und sich überlappende Transformationen, die keiner übergreifenden Entwicklungslogik folgen.

Nun ist auf den ersten Blick nur schwer einsehbar, wie Veränderungsprozesse vonstatten gehen sollen, wenn entsprechend der Giddensschen These von der „Dualität der Struktur“ Handeln und Struktur in einem wechselseitig konstitutiven Verhältnis stehen. Da somit auch der zeitliche Charakter aller sozialen Aktivitäten theoretisch integriert ist, können Kontinuität und Diskontinuität, Stabilität und Wandel nicht einmal in einen Gegensatz gebracht werden. Das Ordnungsproblem besteht für Giddens darin, wie die Dualität der Struktur im sozialen Leben funktioniert, wie sich also die Kontinuität der Handlungsform im Gefolge der alltäglichen sozialen Handlungen erhält. Den herausragenden Platz in der Reproduktion sozialer Praktiken besitzen die Routinen, welcher die Kontinuität der Reproduktion gewährleisten. Kontinuität besteht daher auch während der radikalsten Phasen sozialer Transformation, zumindest solange die Akteure überleben.

Quellen und Faktoren des Wandels können allerdings in jenen Bedingungen gesucht werden, die dazu führen, dass der routinisierte Verlauf sozialer Interaktionen behindert oder aufgelöst wird. Dabei ist davon auszugehen, dass gewisse Umstände – gesellschaftsexterne und/oder gesellschaftsinterne – auf Gesellschaften mit unterschiedlichen Charakteristika divergierende Einflüsse haben. Unter „Entroutinisierung“ ist jedenfalls jeder Einfluss zu verstehen, der darauf gerichtet ist, den selbstverständlichen Charakter alltäglicher Interaktionen zu konterkarieren.

Das gesamte Sozialleben trägt nach Giddens Auffassung episodische Züge. Reihen von Handlungen und Ereignissen mit einem angebbaren Anfang und Ende, also einer ihnen eigenen Sequenz, sind ebenso als Episode zu erfassen wie identifizierbare Sequenzen des Wandels oder wie Sequenzen des Übergangs von gesamtgesellschaftlichen Formen. In Episoden sieht Giddens also durchaus Prozesse des sozialen Wandels, die Richtung und Form haben und in denen strukturelle Transformationen auszumachen sind. Jedoch sind Richtung und Form des sozialen Wandels in einer solchen Episode nur spezifisch für eben diese eine Episode. Jede historische Episode hat ihren eigenen transformativen Charakter. Eine generelle Richtung für sozialen Wandel lässt sich nicht feststellen, ebenso wenig ‚Episoden von Episoden‘. Im Studium von Episoden sieht Giddens daher die zentrale Aufgabe der historischen Strukturanalyse von Institutionen.

Giddens ist primär an der Konzeptualisierung systemisch-struktureller Reproduktionsprozesse interessiert. Gemäß der ‚Theorie der Strukturierung‘ ist es nun zum einen möglich, immer wieder die gleichen, routinierten Handlungen durchzuführen, welche den sozialen Systemen einen stabilen Charakter geben. Zum anderen ist es aber auch möglich, radikal neue Praktiken zu generieren, die einen fundamentalen sozialen Wandel zu Folge haben. Allerdings spezifiziert Giddens nicht, wo und wann welche Bedingungen vorliegen. Diese Bedingungen bestehen vermutlich darin, dass entweder die Regeln eng definiert und die Ressourcen nur schwer umzuwidmen oder die Regeln weit interpretierbar und die Ressourcen problemlos konvertierbar sind.

Das Feld zwischen diesen beiden Extrempositionen wird jedoch von Giddens nicht gefüllt. Er sieht seinen Beitrag vielmehr in der Entwicklung eines grundlegenden Konzepts, in dem die Entwicklung von Theorien mittlerer Reichweite auf der Basis des Strukturierungsansatzes vorangetrieben werden kann. Die Verknüpfungspunkte zwischen der ‚Theorie der Strukturierung‘ und der empirischen Forschung liegen dann in der inhaltlichen Füllung der Kernbegriffe ‚Handeln‘ und ‚Struktur‘ bzw. in der inhaltlichen Konkretisierung der abstrakten Konzepte wie ‚Regeln‘ und ‚Ressourcen‘.

Zusammenfassend gilt: Sozialer Wandel stellt sich nach Giddens als vergleichend offen zu analysierende, intendierte bzw. nicht-intendierte Veränderung von Strukturprinzipien, Strukturen und Strukturmomenten dar.

## 2 Pierre Bourdieu: Theorie der Praxis

Die Theorie von Bourdieu stellt eine Herausforderung für die voluntaristisch oder entscheidungstheoretisch orientierte soziologische Theorie dar. Sein Entwurf steht zu den Theorien des rationalen Handelns ebenso in Opposition wie zu den interpretativen Theorien. Bourdieu verbindet mikrosoziologische Ansätze der Phänomenologie und der Wissenssoziologie mit makrosoziologischen Ansätzen zu einer luziden Spät-Kapitalismusanalyse.

Ausgehend von der Annahme, dass das soziale Leben durchgängig von Status- und Klassenkämpfen bestimmt sei, konzipiert Bourdieu die Zusammenhänge zwischen Sozialstruktur und Kultur als Zusammenhänge zwischen Klassenlagen und Klassenpositionen, Geschmacksdispositionen und Lebensstilen. Soziale Beziehungen fasst er als Tauschbeziehungen und er entwirft eine „Ökonomie der praktischen Handlungen“. Seine Theorie des Handelns stellt Bourdieu mit den Begriffen ‚Habitus‘, ‚Praxis‘ und ‚Strategie‘ auf. Die Akteure sind mit sowohl sozial als auch biographisch erworbenen Dispositionen ausgestattet, innerhalb derer sie ihre Strategien für individuelles Handeln wählen. Im Gegensatz zu den Konzepten der klassischen Handlungstheorien, welche traditionell auf eine rational kalkulierende bzw. intentional agierende Vernunft rekurrieren, steht bei Bourdieu der gesellschaftlich vorbereitete Akteur im Vordergrund, für dessen Praxis der Habitus (ein Ensemble von Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmustern) konstitutiv ist.

Handlungen und Handelnde werden mittels der drei wechselseitig verwobenen Kategorien ‚Habitus‘, ‚Feld‘ und ‚Kapital‘ modelliert.

Während der Habitus für das Handeln eine ‚verinnerlichte‘ Konturierung, aber auch Begrenzung darstellt, sind mit den Konzepten ‚Feld‘ und ‚Kapital‘ externe Bestimmungen und Begrenzungen des Handelns angesprochen. ‚Felder‘ sind der strukturierte Rahmen sozialer Praxisformen. Die die ‚Felder‘ konstituierenden Regeln schränken Akteure auf spezifische Weise in ihren Handlungsmöglichkeiten ein, denn sie legen fest, was der Akteur tun darf, nicht jedoch, was er tun muss. Die zweite Form der Begrenzung erwächst aus den von Bourdieu als (ökonomisches, soziales, kulturelles und symbolisches) ‚Kapital‘ bezeichneten Ressourcen, die Knappheitsbedingungen unterliegen. Das ‚Kapital‘ strukturiert das soziale ‚Feld‘ aufgrund von Verteilungsmerkmalen, da bestimmte Kapitalsorten die Profitchancen in bestimmten sozialen ‚Feldern‘ erhöhen.

Die soziale Welt wird zunächst theoretisch und abstrakt konstruiert. In einer Art Sozialtopologie steckt Bourdieu einen mehrdimensionalen, durch die Verteilung der primären Kapitalsorten klassenmäßig strukturierten Raum ab und modelliert den sozialen Reproduktionsprozess mit dem Begriffskreis ‚Struktur, Habitus, Praxis‘. Den herausragenden Platz in der ‚Theorie der zirkulären Reproduktion und Transformation des Sozialen‘ nimmt die Relation von ‚Feld‘ und ‚Habitus‘ ein. Die *tatsächliche Relation* von ‚Habitus‘ und ‚Feld‘ und das *empirische Verhältnis* von Reproduktion und Transformation aber müssen durch eine Analyse konkreter historischer Prozesse festgestellt werden.

Bourdieu geht es um ein historisch fundiertes Verhältnis der Gegenwartsgesellschaft. Allerdings stellt sich sein Ansatz als relativ statisch heraus, der wenig Spielraum für Veränderungen lässt. Die Lernfähigkeit und Flexibilität von Individuen und der Wandel von Strukturen finden in seinem Entwurf keinen rechten Platz.

Insgesamt betrachtet ist Bourdieu offenbar eher an ‚Ordnung‘ interessiert als an deren Wandel. Überhaupt bleibt die Konzeptualisierung von sozialem Wandel unbefriedigend, sie scheint eher ein Randprodukt seiner Theorie zu sein. Bourdieu nähert sich unseres Erachtens mit der letztlich nur empirisch-historisch aufzuschlüsselnden Veränderung von Gesellschaftsbereichen der Geschichtsschreibung an.

### 3 James S. Coleman: Theorie kollektiver Akteure

Auch der Rational Choice-Ansatz von Coleman konstruiert den Objektbereich aufgrund einer Theorie, in dem er den Phänomenen bereits a priori bestimmte ‚Ursachen‘ (nutzenmaximierende Motive) zuweist, die für ihr Bestehen oder ihr Auftreten notwendig sind.

Coleman modelliert mit einer lerntheoretisch erweiterten ‚Theorie wechselwirksamen Entscheidens‘ die Dynamik sozialer Beziehungsformen mit ihren emergenten Struktureffekten als Folge strukturvermittelten Handelns. Seine Modellogik stellt so die lokalen oder situativen Parameter des interdependenten Handelns der Akteure ebenso in Rechnung wie dessen struktur- und regelvermittelte Dynamik.

Coleman konzipiert seine Akteure als rationale Inhaber von Rechten und Ressourcen, die zur Maximierung ihrer Interessen in Tauschbeziehungen zueinander treten. Dabei wirken die undurchsichtigen Struktureffekte dieser Tauschbeziehungen auf die weiteren Handlungschancen der Akteure zurück. Mit der Konstruktion kompatibler Kalküle für die jeweiligen situativen Bedingungen, Situationsdefinitionen und Abwägungen vermag Coleman zu zeigen, wie die emergente Strukturdynamik von beispielsweise vertragsgesteuerten Autoritätsbeziehungen und netzwerkvermittelter Vertrauensbildung durch die Regelorientierung der Akteure und den Austausch bzw. Transfer von Rechten und Zustimmung erklärt werden kann.

Im Gesamt gilt: Mit diesem Vorgehen sieht sich Coleman in der Lage, im Gegensatz zu Parsons' Strukturfunktionalismus strukturellen Wandel aus der veränderten Zielsetzung eigensinniger und entscheidungsfähiger Akteure abzuleiten. Und im Gegensatz zu globalen Entwicklungstheorien oder Modellen ‚genereller Evolution‘ und auch im Gegensatz zu Funktionsanalysen gesellschaftlicher Systeme ist es mit Colemans Konzeption beispielsweise möglich, theoretische Analysen in praktisch-technologische Anweisungen zur Gesellschaftsgestaltung umzuformulieren.

Zu bedenken ist allerdings, dass dieses Modell alle Sozialbeziehungen auf Tauschbeziehungen verengt und die lebensbestimmende Bedeutung von Makro-Strukturen nicht hinreichend berücksichtigt; diese nämlich fungieren hier lediglich als Randbedingungen der rationalen Nutzenkalkulation.

#### **4 Jürgen Habermas: Theorie der Gesellschaft**

Habermas deutet die Moderne anhand von gesellschaftlichen Tendenzen der Verrechtlichung, Bürokratisierung und Monetarisierung, kurzum: Tendenzen der Säkularisierung. Im Rahmen dieses verweltlichen Modernisierungsprozesses kommt es in kapitalistischen Gesellschaften zu einer zunehmenden funktionalen Ausdifferenzierung, einer Systemdifferenzierung bei gleichzeitiger Dominanz des ökonomischen Subsystems. Habermas begreift gesellschaftlichen Wandel im Sinne sozialer Evolution, die wiederum einen Differenzierungsprozess ‚zweiter Ordnung‘ darstellt: System und Lebenswelt (neben Arbeit und Interaktion die Hauptkategorien im Habermasschen Entwurf) differenzieren sich, indem nämlich die Komplexität des Systems und die Rationa-

lität der Lebenswelt wachsen, nicht nur jeweils als System und Lebenswelt – beide differenzieren sich gleichzeitig voneinander.

Diese Formulierung ist zunächst einmal eine wertneutrale Deskription des Wandels. ‚Modernisierung‘ meint folglich Wandel und zwar in Form von funktionaler Ausdifferenzierung der Gesellschaft. Die Affinität zu Luhmann ist unverkennbar, der ebenso Evolution an Differenzierungsprozesse bindet. Sind damit auch, sozusagen im Umkehrschluss, gesellschaftliche Differenzierungsvorgänge gleichzusetzen mit sozialen Evolutionsprozessen? Im Falle ‚sozialer Evolution‘ könnten ja immerhin positive Assoziationen, z.B. ‚gesellschaftlicher Fortschritt‘ mit-schwingen. Habermas jedoch warnt vor einer solchen Betrachtungsweise. Differenzierungsprozesse, allgemeiner: Dynamiken und Strukturen können Anzeichen für Evolutionsprozesse sein, sie müssen es aber nicht. Vielmehr können Veränderungen dieser Art auch Ursachen für ein ‚Festrennen‘ in evolutionäre Sackgassen darstellen. Jeder Wandlungsschub ist nach Habermas mit Kontingenz verbunden: *Innovation* oder *Sackgasse*.

Soziale Evolution, besonders in Richtung ‚Innovation‘, wird durch zwei Prozesse bestimmt: (a) Aufgrund des stetigen Zuwachses an technisch verwertbarem, für die Produktivkraftentfaltung relevantem Wissen; (b) durch den stetigen Zuwachs an für sozialintegrative Interaktionsstrukturen relevantem moralisch-praktischen Bewusstsein.

Wie lässt sich ‚soziale Evolution‘ messen, wie sehen die Indikatoren aus? ‚Soziale Evolution‘ bemisst sich nach Habermas (a) am Niveau der gesellschaftlichen Lernmechanismen (Welche Steuerungsprobleme sind innovativ gelöst worden?); (b) an der Verfügbarkeit der gesellschaftlichen Lernkompetenzen (Durch welche Lernkompetenzen sind solche Innovationen möglich geworden?) und (c) am Grad der Ausschöpfung von Lernmechanismen und Lernkompetenzen (Entsprechen die Innovationen dem zur Verfügung stehenden Innovations- und Veränderungspotential?).

Der gesellschaftliche Entwicklungsstand ergibt sich mithin in technologischer Hinsicht aus dem Entwicklungsstand der Produktionsmittel und in sozialer Hinsicht aus der Komplexitäts- und Problembewälti-